



26. Jahrgang.

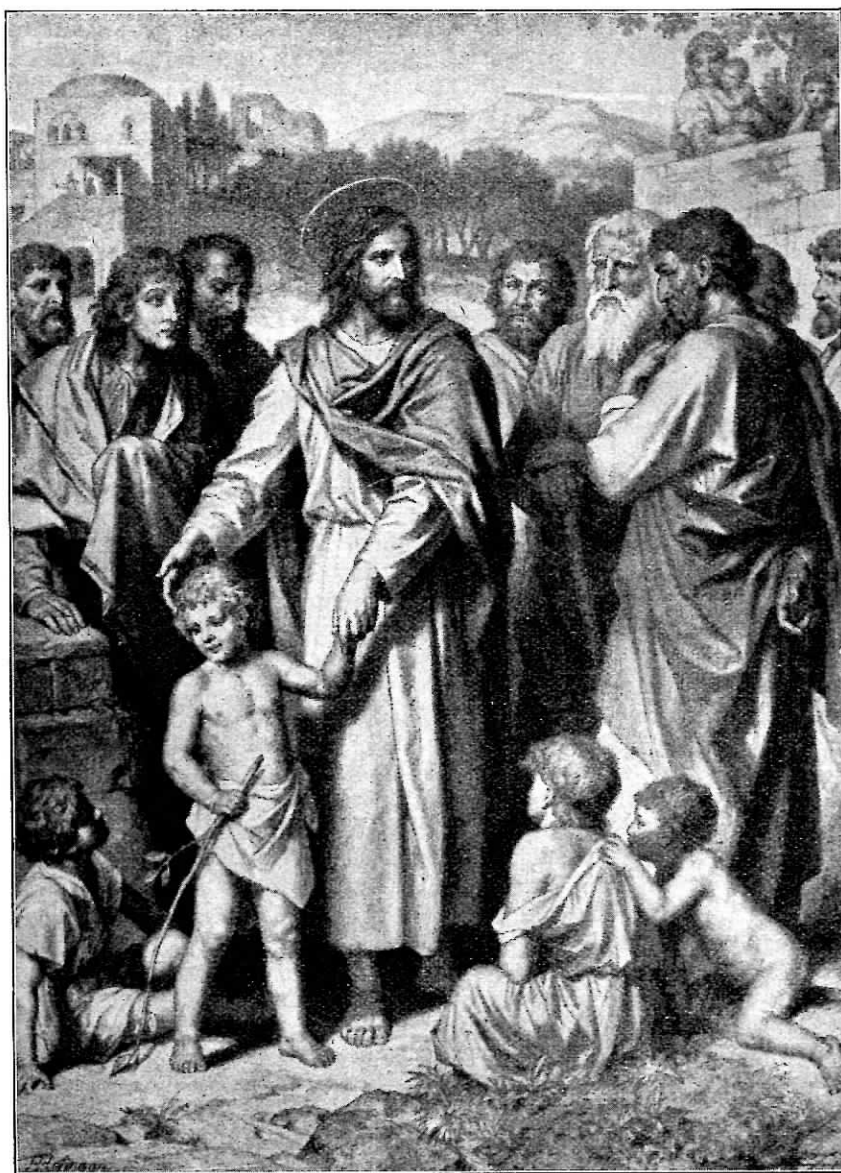
Hamburg, 5 Juli 1909.

Nummer 13.

Das blitzschnelle Rad im Rad und voller Augen.

Der Vater hat nicht nur durch Christum „die Welt gemacht“, sondern als die Ausstrahlung seiner Herrlichkeit und als Ebenbild seines Wesens trägt auch der Sohn „alle Dinge mit seinem kräftigen Wort“. Ebr. 1, 2. 3. Die Fülle des Vaters offenbart sich auch in dem Sohne als Erhalter des von ihm und für ihn geschaffenen Weltalls. Wie Christus durch seine allmächtige Vorsehung und durch sein kräftiges Wort das Weltall lenkt und erhält, schauten schon die Seher vor alters. Als sein Volk Israel in heidnischer Gefangenschaft zu Babel schmachtete, und zwar um ihrer Missetaten willen, ward dem Propheten Hesekiel das Walten des Herrn in einem wunderbaren Gesicht offenbart.

Vom Norden her kam ein ungezügelter Wind mit einer großen Wolke voll Feuers, das allenthalben umher glänzte. Inmitten des Feuers aber war es lichterhelle, und in diesem herrlichen Glanze bewegten sich vier Lebewesen. Ein jedes derselben hatte vier Angesichter, vier Flügel und Menschenhände unter ihren Flügeln, und ihre Füße glänzten wie hell, glatt Erz. Die vier Angesichter eines jeden der Lebewesen waren gleich einem



„Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen.“ Matth. 18, 3.

Copyright by Franz Hanfstaengl in München.

Menschen, einem Löwen, einem Ochsen und ihres Gottes gewärtig, je nachdem der Geist eines Adler, wodurch ihre Weisheit, ihr Mut, sie treibt. Die Räder, oder auch Wirbel

ihre Kraft und ihre Schnelligkeit angedeutet werden. Die Lebewesen liefen hin und her wie der Blitz, nach allen Richtungen, wo auch nur der Geist Gottes sie hintrieb, ohne sich zu wenden. Und wenn sie sich bewegten, war das Rauschen ihrer Flügel wie groß Wasser und wie ein Getöse des Allmächtigen.

Bei der Seite eines jeden Lebewesens stand ein Rad, anzusehen wie vier Räder, und als wäre ein Rad im andern. Von dem Geiste getrieben, wovon die Lebewesen befeelt waren, hoben und senkten sich die vier Räder immer gleichzeitig mit den Lebewesen und bewegten sich ebenfalls blitzschnell nach allen Richtungen, ohne sich irgendwie wenden zu müssen. Ihre Felgen und ihre Höhe waren schrecklich, und voller Augen um und um. Über diesen Lebewesen und Rädern thronte der Herr, „gleich wie ein Mensch gestaltet“, in seiner Herrlichkeit. Hes. 1.

Das selbe Gesicht wiederholt sich auch in Hes. 10. Die vier Lebewesen aber werden hier Cherubim genannt, und über und mit diesen Cherubim bewegte sich auch die Herrlichkeit des Gottes Israels. Cherubim voll Verständnis, Mut, Kraft, und schnell wie der Blitz, sind Tag und Nacht der Befehle ihres Gottes gewärtig, je nachdem der Geist

genannt, voller Augen, versinnbilden die wunderbare Vorsehung in ihrem einheitlichen und verständnisvollen Zusammenwirken zwischen dem Lenker und Erhalter des Weltalls und seinen Boten, die seine Befehle blitzschnell ausführen.

Wie denn da Jeremia zum hehren Prophetenamt berufen wird, offenbart sich ihm der Herr als „der wackerere Stab“, wodurch sein Knecht befähigt werden sollte, „Völker und Königreiche“ auszureißen, zu zerbrechen, verflören und verderben, oder aber zu bauen und zu pflanzen. Es war kein anderer als Christus, der Welterhalter, welcher Jeremia versicherte: „Ich will wacker sein über mein Wort, daß ich's tue.“ Jer. 1, 9—12.

Dasselbe finden wir auch bei Sacharja. Die Zeit war gekommen, daß der Tempel zu Jerusalem wiederum erbauet und Jerusalem von neuem aus dem Schutt erstehen sollte. Die ausgesandten Boten Gottes berichten, daß alle Heidenländer „stille“ oder im Frieden sitzen, nur die Städte Judas liegen in Trümmern, wiewohl das Volk Israel selbst aus Babel ziehen kann. Die Heiden sind die vier „Hörner“ oder Mächte, welche Jerusalem zerstörten; aber während der Herr dies zuließ, bestellte er auch vier „Schmiede“, welche den mächtigsten Herrschern der Heiden Gehalt geboten, sobald sie Juda und Jerusalem mehr züchtigten, als es des Herrn Wille war. Sach. 1. Jerusalem sollte damals wieder gebauet werden, aber nicht „durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist“, spricht der Herr Zebaoth. Sach. 4. Der Knecht Zebach, oder das Reis aus Davids Geschlecht, sollte der einige Stein sein mit den sieben Augen, durch den nicht nur zur Zeit ein Tempel wieder aus Steinen erbauet ward, sondern auf diesem Eckstein sollte auch im Laufe der Zeit ein Tempel aus lebendigen Bausteinen erstehen. Sach. 3, 9; 6, 12; Eph. 2, 20, 22.

Dieses Walten Jesu Christi von Anfang an wird aber noch durch weitere sonnenklare Tatsachen bestätigt. „Niemand hat Gott je gesehen“, schreibt der Lieblingsjünger Jesu. Andererseits aber hat der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, ihn verkündigt. Joh. 1, 18. Wo immer auch seit dem Zeitalter des Paradieses Gott geschaut wurde, war es somit nicht die unsichtbare Person des Vaters, sondern Christus. Er war der offenbarte, sichtbare Gott, welcher in das Geschick des Menschen eingriff. Hierfür spricht seine eigene Aussage in Joh. 8, 56, 58: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich.“ „Geh denn Abraham ward, bin ich.“ Christus erschien dem Vater der Gläubigen nicht nur einmal, sondern öfters. Als Abraham im Kampfe mit gewaltigen Herrschern der Ermuthigung bedurfte, sprach der Heiland seinem Freunde in diesen Worten Mut zu: „Fürchte dich nicht, Abram; ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn.“ 1. Mose 15, 1.

Der Glaubensheld Moses, auf eben diesen Christum blickend, „fürchtete nicht des Königs Grimm; denn er hielt sich an den, den er nicht sah, als sähe er ihn.“

„Und achtete die Schmach Christi für größeren Reichtum, als die Schätze Aegyptens.“ Ebr. 11, 26, 27.

So war auch Christus der Engel, welchen der Vater vor Israel her sandte, es auf dem Wege zu behüten und an den Ort zu bringen, den Gott für sein Volk bereitet hatte. Des Vaters Name war, indem es sein Sohn war, fürwahr in diesem Boten. 2. Mose 23, 20, 21. Dementsprechend bezeugt auch Paulus, daß die Kinder Israel in der Wüste Christum versuchten und deshalb von den Schlangen umgebracht wurden. 1. Kor. 10, 9. Indem Jesus Christus als der rechte Hirte Israel schon vor alters führte, beziehen sich auch auf ihn die Worte des Psalmenisten: „Du hast einen Weinstock aus Aegypten geholet, und hast vertrieben die Heiden, und denselben gepflanzt. Du hast vor ihm die Bahn gemacht, und hast ihn lassen einwurzeln, daß er das Land erfüllet hat.“ Ps. 80, 9, 10.

Das wunderbare Walten dieser Vorsehung Christi zeigt sich so recht in folgendem Beispiel. Ein fremder Hirtenknabe im Kanaanerlande träumt, daß Sonne, Mond und Sterne sich vor ihm neigen. Seine elf Brüder neiden ihn deshalb, verkaufen den „Träumer“ nach Aegypten, um zu sehen, „was seine Träume sind“; mit andern Worten: ihre Erfüllung zu vereiteln. Seines lautern Wandels wegen wandert er dort sogar ins Gefängnis; aber gerade der Kerker wird für ihn zur Stufe zum Throne Pharaos und zur Verwirklichung des ihm vom Herrn gegebenen Traumes. Diese Vorsehung Christi schildert der Psalmenist: „Und er ließ eine Teurung ins Land kommen, und entzog allen Vorrat des Brots. Er sandte einen Mann vor ihnen hin, Joseph ward zum Knecht verkauft. Sie zwangen seine Füße im Stock, sein Leib mußte in Eisen liegen; bis daß sein Wort kam, und die Rede des Herrn ihn durchläuterte. Da sandte der König hin, und ließ ihn losgeben.“ „Er setzte ihn zum Herrn über sein Haus, zum Herrscher über alle seine Güter, daß er seine Fürsten unterwies nach seiner Weise, und seine Ältesten Weisheit lehrete.“ Ps. 105, 16—22.

Und wie Joseph die Vorsehung selbst erkannte, ersehen wir aus 1. Mose 45, 7, 8: „Gott hat mich vor euch hergesandt, daß er euch übrig behalte auf Erden, und euer Leben errette durch eine große Errettung. Und nun, ihr habt mich nicht hergesandt, sondern Gott; der hat mich Pharao zum Vater gesetzt.“ Wie wunderbar fügte sich ein Rad der göttlichen Vorsehung in das andere, und bis alles sich nach Gottes Rat abgewickelt hatte, schienen all die Räder nur ein Rad und voller Augen.

Ein weiterer Fall muß genügen. Um die starke Vermehrung Israels und dadurch auch die Möglichkeit ihres Auszugs zu verhindern, gebietet ein Nachfolger des Pharaos, der sich Joseph so huldvoll erzeigte, alle ihre „neugeborenen“ Söhne in dem Nilstrom zu erkaufen. Aber im Glauben an das göttliche Walten hält eine israelitische Mutter ihr schönes Knäblein drei Monate lang verborgen und setzt es dann in einem Kästlein aus. Der Geist Gottes aber lenkt das Rad im Rad: Pharaos eigene Tochter

findet das Knäblein, nimmt es an Sohnes statt an, und der künftige Befreier Israels wird sogar am Hofe Pharaos „gelehret in aller Weisheit der Aegypter“ und dort für sein Werk vorbereitet.

Wie aber der Heiland als Erhalter „wacker“ ist über sein Wort, es auszuführen und, wo nötig, sogar selbst einzugreifen, veranschaulichen etliche Beispiele aus vielen. Das feste Jericho soll durch Israel unter Josua eingenommen werden, ohne daß sie über das nötige Belagerungsmaterial verfügten. Da schaut Josua Christum als „Fürst über das Heer des Herrn“, und während nun die Männer Israels sieben Tage lang im Glauben die Mauern umgehen, läßt Christus durch seine starken Helden die Mauern niederwerfen. Jos. 6, 13—15. Sadrach, Mesach und Abednego weigern sich als treue Diener des wahren Gottes, das goldene Bild des Königs von Babel anzubeten. Auf sein Geheiß werden sie in den glühenden Ofen geworfen; da schaut aber der König zu seinem Entsetz im Ofen nicht drei, sondern vier Männer los im Feuer gehen, und der vierte war „gleich, als wäre er ein Sohn der Götter“. Dan. 3. Unversehrt kommen die Drei aus dem Ofen heraus, sogar an ihren Kleidern ist kein Brandgeruch bemerkbar, so daß der König Babels bekennen muß: „Denn es ist kein anderer Gott, der also erretten kann, als dieser.“

Mit vollem Recht schreibt deshalb auch der letzte Prophet des Alten Testaments: „Und bald wird kommen der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, des ihr begehret.“ Mal. 3, 1. Der Bundesbote, welcher Abraham als Freund erschien, welcher über Joseph wachte, mit welchem Moses vierzig Tage auf dem Berge verkehrte, welcher Josua half, welcher die drei Jünglinge im Feuerofen durch seine Gegenwart vor jedem Schaden bewahrte, dessen wunderbares Walten die Propheten in herrlichen Gesichten schauten: dieser Herr kam bald darnach als der Menschensohn zu seinem Tempel auf Erden, „in sein Eigentum“.

Seitdem dieser Christus als verkürter Menschensohn zur Rechten seines Vaters im Himmel über alle Dinge erhöht ist, schaute ihn auch Johannes auf Patmos mit den vier Lebewesen, und die Räder göttlicher Vorsehung bewegen sich heute noch so blitzschnell wie je; der Augen des Verständnisses sind nicht weniger geworden, Rad fügt sich in Rad so wunderbar ineinander wie vor alters: Vater, Sohn, Engel und Gläubige wirken zusammen, von demselben Geiste der Einheit beseelt, um das göttliche Geheimnis in der Fülle der Zeit zur herrlichen Vollendung zu führen.

L. H. C.

— Vor allem, was du zu bewahren hast, bewahre dein Herz! denn aus demselben quillt das Leben. Halte fern von dir die Verkehrtheit des Mundes; fern von dir Falschheit der Lippen! Laß deine Augen geradehin schauen, und deine Augenlider sich richten recht vor dich her!

Demut und Hilfsbereitschaft.

Die Religion Christi bedeutet etwas mehr als nur ein Gerede. Die Gerechtigkeit Christi besteht in rechten Handlungen und guten Werken aus reinen, selbstlosen Beweggründen. Äußere Gerechtigkeit ohne den inneren Schmuck ist wertlos. „Und das ist die Verkündigung, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen, daß Gott Licht ist, und in ihm ist keine Finsternis. So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in der Finsternis, so lügen wir, und tun nicht die Wahrheit. So wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“

Wenn wir nicht das Licht und die Liebe Gottes haben, sind wir nicht seine Kinder. Wenn wir nicht mit Christo sammeln, so erstreuen wir. Wir haben alle einen Einfluß, und dieser Einfluß hat eine Wirkung auf das Schicksal anderer in bezug auf ihr gegenwärtiges und zukünftiges Wohl, oder auf ihr ewiges Verderben. Viele ermangeln des Mitgefühls und der Liebe für diejenigen, welche nicht zu ihrer Familie gehören. Sie sind in Gefahr, die Fehler anderer zu beobachten, während in ihnen selbst unbenutzt größere vorhanden sind. Wenn diese lieben Seelen je in den Himmel eingehen wollen, muß ihr eigenes Ich absterben und sie müssen eine Erfahrung im Gutes tun erlangen. Sie müssen noch viel in der Schule Christi lernen, um einen vollkommenen christlichen Charakter zu erlangen und eins mit Christo zu werden. Christus sagte zu seinen Jüngern: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“ Er erklärte ihnen seine Meinung. Er wünschte nicht, daß sie Kinder werden. Allen nach dem Verstande, sondern nach der Barmherzigkeit. Kleine Kinder offenbaren keine Herrschsucht. Sie sind einfach und natürlich in ihrem Auftreten. Christus wollte seine Nachfolger zu unauffälligem Benehmen erziehen, so daß ihr ganzes Betragen demütig und christusähnlich sein sollte. Er machte es uns zur Pflicht, für das Wohl anderer zu leben. Er kam von den königlichen Höfen des Himmels auf diese Welt, um uns zu zeigen, welch großes Interesse er an den Menschen habe, und der unendliche Preis, den er für die Erlösung der Menschen bezahlte, zeigt, daß der Mensch von so großem Wert ist, daß Christus seinen Reichtum und seine Ehre, die er in den himmlischen Höfen besaß, aufopfern konnte, um ihn von der Strafe der Sünde zu befreien.

Wenn die Majestät des Himmels so viel tun konnte, um seine Liebe zu den Menschen zu beweisen, wieviel mehr sollte der Mensch zu tun willig sein, um andern aus der Grube der Finsternis und des Leidens herauszuhelfen. Christus sagte: „Liebet euch untereinander, gleichwie ich euch liebe;“ nicht mit einer größeren Liebe, denn „niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde“.

Unsere Liebe ist gewöhnlich selbstsüchtig, denn wir beschränken sie auf gewisse Grenzen. Wenn wir in enge Verbindung und Gemeinschaft mit Christo kommen, werden unsere Werke der Barmherzigkeit wie unsere Liebe und Teilnahme tiefer reichen und durch die Übung sich erweitern und erhöhen. Die Liebe und die Interessen der Nachfolger Christi müssen über die ganze Welt reichen. Solche, die nur für das „Mich und das Meinige“ leben, werden nicht in den Himmel eingehen. Gott fordert von euch als Familie, Liebe zu üben und weniger Empfinden für euch selbst, desto mehr aber für den Kummer und die Versuchungen anderer zu haben. Der selbstsüchtige Geist, den ihr euer ganzes Leben hindurch genährt habt, ist genau dargestellt durch den Priester und den Leviten, die an dem Unglücklichen vorbeigingen. Sie sahen, daß er der Hilfe bedurfte, aber sie wichen ihm absichtlich aus.

Ein jeder sollte aufwachen und um sich blicken, um von der Bahn der Selbstsucht abzukommen. Kauft die kurze Gnadenzeit aus, die euch gegeben ist, um mit aller Macht dahin zu wirken, die Fehltritte eures vergangenen Lebens wieder gut zu machen. Gott hat euch in eine Welt voll Leiden gesetzt, um euch zu prüfen, ob ihr der Gabe des ewigen Lebens würdig erfunden werden möchtet. In unserer Umgebung sind viele, die leiden müssen und Worte der Teilnahme, der Liebe und Barmherzigkeit, sowie unsere demütigen Fürbitten nötig haben. Einige leiden unter der eisernen Hand der Armut, andere unter Krankheit, wieder andere unter Seelenschmerz, Verzweiflung und Schwermut. Wie Hiob sollten wir das Auge der Blinden und die Füße der Lahmen sein; forscht nach den Ursachen dieser Zustände mit dem Zweck im Auge, der Not dieser Seelen zu steuern und gerade dort zu helfen, wo die Hilfe am nötigsten ist.

E. G. W.

Geheiligt Lieben.

„Nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel.“ 1. Petr. 1, 15. — Drei Dinge sollten dir, lieber Leser, über alles erstrebenswert sein:

geheiligtetes Wissen,
geheiligtetes Lieben und
geheiligtete Leibespflege.

Christenleben ist Liebesleben, und Liebesleben ist Glücksleben. Aber in geheiligtem Lieben zu Gott und Menschen kann dein Leben nur dann täglich herrlicher erblühen, wenn du dir auch stets größeres geheiligtes Wissen aneignest: Bibel- und Menschenkenntnis, Gottes- und Selbsterkenntnis. Ebenfalls eine überaus wichtige Vorbedingung, um christlich lieben zu können, ist geheiligte Leibespflege. Ich würde dankend abwehren, würde z. B. ein Trunkenbold mir erklären, er wolle mich lieben wie sich selbst. Gott wohlgefällige Nächstenliebe bedingt Gott wohlgefällige Selbstliebe. Die letztere erfordert wieder Erwerbung von Kenntnissen: Was ist meiner guten Gesund-

heit feind, und was fördert sie? Oder: Wie erlange ich gute Gesundheit? Die heilige Selbstliebe ist aber auch dem Nebenmenschen ein Vorbild darin, daß sie am ersten nach der ewigen Gotteskinderschaft trachtet, indem sie fragt: Was muß ich tun, daß ich selig werde?

Christenleben ist Liebesleben, geheiligtes Lieben, und verwirklicht sich da, wo Petri Rat befolgt wird: „Heiligt aber Gott, den Herrn, in euren Herzen.“ 1. Petr. 3, 15. Lieber Leser, laß Christum Jesum, deinen Schöpfer, Erhalter und Erlöser (Ebr. 1, 2. 3), doch dein Ein und Alles, dein Herzenshaß sein! Schau die göttliche Golgathaliebe, Gottes Lamm, welches deine Sünde trug und dir treue Gegenliebe absehnt:

Das tat ich für dich!
Was tust du für mich?

„Laßt uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet.“ 1. Joh. 4, 19.

Ich will dich lieben, meine Stärke;
Ich will dich lieben, meine Zier;
Ich will dich lieben mit dem Werke
Und immerwährender Begier.
Ich will dich lieben, schönstes Licht,
Bis mir das Herze bricht.

„Strebt nach der Liebe.“ 1. Kor. 14, 1. Sie ist „die größte“ nicht allein unter drei, sondern unter allen Gottesgaben. Unser Glaube wird gar bald in Schauen, unsere Hoffnung in Erfüllung verwandelt werden, aber „die Liebe höret nimmer auf“ (1. Kor. 13, 13. 8), sie ist ewig wie Gott, ja „Gott ist Liebe“. 1. Joh. 4, 16. Jede Offenbarung Gottes ist Liebe. Wie will er sich in dir, lieber Leser, und mir, unter uns, seinen Kindern, herrlichst offenbaren? „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.“ Joh. 13, 35. Unser lieber Bruder Paulus erklärt: „Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.“ 1. Kor. 13, 3.

Selbst die Golgathaliebe strahlt aus denjenigen Menschenherzen, in welchen Gott thronet: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen; auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.“ Matth. 5, 44. Ja, Christenleben ist: „um Wohlthat willen leiden“. „Dazu seid ihr berufen; sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; welcher keine Sünde getan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litt.“ 1. Petr. 2, 19—23.

„Wer nicht lieb hat, der kennt Gott nicht; denn Gott ist Liebe.“ 1. Joh. 4, 8. Das Gegenteil von „Liebe“ wird gewöhnlich als „Haß“ bezeichnet; richtiger wäre es, wenn es „Sünde“ genannt würde, denn echte „Liebe“ und „Sünde“ schließen einander vollständig aus, dagegen schließt göttliche „Liebe“ sogar „Haß“ in sich ein, nämlich unendlichen Haß gegen die Sünde, weil diese eben „Übertretung der Liebe“ ist. Christenleben ist Liebesleben. Liebes-

leben ist die Seligkeit der Christenseele schon auf dieser sündhaften Erde. Deswegen wiederhole ich: „Strebt nach der Liebe,“ ja, zittert in der Furcht, daß eure Gedanken, Worte und Werke andere als solche der Liebe sein könnten, „schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern“. Phil. 2, 12. Lieber Leser, laß Gottes Widersachern nicht zu, daß sie deine Seele mit Lieblosigkeit erfüllen und ihr so die Seligkeit für Zeit und Ewigkeit rauben! O, „hab' acht auf dich selbst“. 1. Tim. 4, 16. Handle wie der Psalmist; derselbe spricht: „Ich trage meine Seele immer in meinen Händen.“ Ps. 119, 109.

Ein Gleichnis erzählt uns von einem Königssohne, über den sein Vater wegen seines ungehorsamen und bösen Lebens das Todesurteil fällt. Da bereut der Jüngling sein Unrecht und er soll begnadigt werden, wenn er seine Sinnesänderung für immer bewahren wolle. Jetzt meint er: In allen Fällen diese Bedingung zu erfüllen, sei ihm unmöglich. Als Erwiderung hierauf wird ihm eine Schale voll Öl gegeben: „Damit gehe durch alle Gassen des Ortes. Begleite mit Schwertern beobachtet dich. Verschüttest du nur einen einzigen Tropfen, dann verlierst du sofort dein Leben.“ Die Aufgabe wird glücklich gelöst. „Mein Sohn, was sahst du auf deinem Gang durch die Stadt? Wie war der Jahrmarkt?“ — „Ich sah nur das Öl, Vater, nur das Öl.“ — „So trage deine Seele immer in deinen Händen wie die Schale voll Öl. Sieh nur auf das Eine, das not ist, und denke ohne Unterlaß an das Gerichtsschwert über dir; das wird dich vor Vergehung deines Lebens in Lieblosigkeit, Ungehorsam und Sünde zurückschrecken.“

Dieses Erdenleben ist die Prüfungszeit für das ewige Leben. Es ist eine kurze Prüfungszeit. Herr, „lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“ Ps. 90, 12. Nur die Liebe besteht die Prüfung für das ewige Leben: Sie „höret nimmer auf“.

Schon in diesem Leben gilt von der göttlichen Liebe der Satz:

Glück ist Lieb', und Lieb' ist Glück;

Ich hab's gesagt und nehm' es nicht zurück! Aber viele Menschen sehen diese Wahrheit nie ein und manche erst dann, wenn es — zu spät ist. Die Gräber der Verstorbenen werden bekränzt — aber wie viele Rosen freuten die Bekränzten auf den Lebensweg ihrer Toten?

Lieber Leser, hast du Erfahrungen gemacht, daß du Pauli Worte mitsprechen kannst: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist“ (Röm. 5, 5), dann „behüte dein Herz mit allem Fleiß; denn daraus gehet das Leben“. Spr. 4, 23. Ein reines Herz ist ein kostbares, aber leicht verletzliches Gut, das du auf den Händen des Gebets tragen mußt, damit du es dir bewahrst. Auf die Hände des Gebets kannst du dich verlassen; aber „wer sich auf sein Herz verläßt, ist ein Narr“. Spr. 28, 26. Die Erde ist voll solcher Toren. Unter ihnen befindet sich eine gar nicht kleine christliche Menschenklasse: die „Regenbogenchristen“, wie sie

schon einmal genannt wurden. Der Gewitterregen der Trübsal kommt auf sie, und der „Regenbogen in den verschiedenen Farben der christlichen Tugenden“ leuchtet bei ihnen. Aber die Trübsalswolken verschwinden, und mit ihnen auch — der Regenbogen. Während eines Gewitters, einer Krankheit oder einer andern Gefahr werden gute Vorsätze gefaßt, die gar zu bald nur Pflastersteine auf dem Wege zur Hölle werden.

Behüte dein Herz, da „selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.“ Matth. 5, 8. Merke dir jene bekannte Unterredung eines Seelsorgers mit einem jungen Geschwisterpaar: „Hat eure Mutter eine gute Stube?“ — Ein freudiges „Ja“. — „Hat eure Mutter auch eine Sau?“ — Wieder „Ja“. — „Läßt eure Mutter die Sau in die gute Stube?“ — Ein sehr entschieden abwehrendes „Aber nein!“ — „Gut, meine Lieben, denkt euch: Die gute Stube ist das Herz, und die Sau ist die Sünde; darum hütet euch, daß die Sünde nicht in euer Herz komme!“

R. Kamm.

Der Sabbat in der Bibel.

Unsere Lesern, die den Sabbat erkennen möchten, wie er in der Bibel dargestellt wird, werden die folgenden Texte eine gute Hilfe sein. An Hand derselben wird gezeigt, wie der Sabbat gleich einem goldenen Faden sich durch die ganze Bibel zieht und zu allen Zeiten bekannt war. Es ist besser, zu wissen, was die Bibel darüber lehrt, als was die Menschen sagen. Das wichtigste an dieser Zusammenstellung ist, daß sie uns zeigt, was Jesus, der Gesalbte Gottes, über den Sabbat sagte und was er an demselben tat. Seine Autorität als Lehrer, Erklärer und Führer sollte alle Fragen entscheiden, die im Herzen seiner Nachfolger aufsteigen. Wir sollten freudig Christo nachfolgen, der der „Herr des Sabbats“ und das „Haupt der Gemeinde“ ist.

1. Mose 2, 2.	Matth. 24, 20.
2. Mose 16, 23. 25.	Matth. 28, 1.
29.	Mark. 2, 24. 27. 28.
2. Mose 20, 8. 10. 11.	Mark. 3, 2.
2. Mose 31, 14—16.	Mark. 6, 2.
2. Mose 35, 2. 3.	Mark. 16, 1.
3. Mose 25, 2.	Luk. 4, 16.
2. Kön. 4, 23.	Luk. 6, 1.
2. Kön. 11, 5—7.	Luk. 13, 10. 15. 16.
2. Kön. 16, 18.	Luk. 14, 1.
1. Chron. 9, 32.	Luk. 23, 54. 56.
2. Chron. 36, 21.	Joh. 5, 10. 16. 18.
Neh. 9, 14.	Joh. 7, 22.
Neh. 10, 31.	Joh. 9, 14.
Neh. 13, 15. 16. 18.	Joh. 19, 31.
19. 21. 22.	Apq. 13, 14. 27. 42.
Jes. 56, 2.	44.
Jes. 58, 13.	Apq. 15, 21.
Jes. 66, 23.	Apq. 16, 13.
Hes. 46, 1—4.	Apq. 18, 4.
Amos 8, 5.	Ebr. 4, 9. (Eberfeld.
Matth. 12, 1. 8. 11.	überf.)

Die drei Welten.

Die drei großen Perioden, in die die Geschichte unsres kleinen Planeten Erde eingeteilt werden kann, gehören den drei Abteilungen der Ereignisse der Dinge im Weltenlauf an; der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die erste Welt, die aus den Lichtstrahlen künftiger Gegenwart hinter den düstern Schleier der Vergangenheit geeilt ist, beginnt mit den einfachen Worten: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Der Chaos, in dem sich anfangs die Erde in ihrem Urzustand befand, wurde durch Gottes allmächtiges Schöpfungswort in geordnete Zustände gebracht. Die starre Ode und Leere wich der Bewegung des Lebens. Auf sein Wort brach eine Flut des Lichts über die ordnungslose Masse herein, sein Befehl sammelte die Wasser und setzte dem Meer seine Grenzen, sein Wort rief an dem ewigblauen Firmament die Sterne und Planeten ins Dasein und setzte sie in harmonische Bewegung. Auf seinen Ruf entstand der grüne Rasenteppich mit dem entzückenden Anblick der mannigfaltigen Farbenpracht der Blumen, die stolzen Wälder fruchtbarer Bäume, die mannigfachen Arten der Tier- und Vogelwelt entstanden auf sein Geheiß. Als endlich die Krone der Schöpfung, der vernunftbegabte Mensch, aus der Hand des Herrn hervorgegangen war, betrachtete der allmächtige Meister prüfend sein Werk und fand es „sehr gut“. Diese vollkommene Schöpfung unterstellte der Herr der Herrschaft des Menschen unter der Bedingung des Gehorsams ihm gegenüber. Das Szepter der Gerechtigkeit und des Friedens sollte immerdar in diesem vollkommenen Reiche herrschen, Leid, Seufzen, Schmerz und Tod keine Stätte finden. Aber Adam und Eva, das Königspaar des Friedensreiches, versündigten sich an dem Schöpfer durch Übertretung seines Befehls. Darum mußte sie von dem Unsterblichkeit spendenden Lebensbaum getrennt werden, um die Sünde nicht zu verewigen. Allenthalben war nun auf die herrliche Schöpfung der Fluch der Sünde gefallen. Dieses Übel mehrte sich lawinengleich, bis es alles in seinen zerstörenden Bannkreis gezogen. Feindseligkeit war zwischen Tier, Mensch und Gott gekommen. Das Geschöpf war dem Schöpfer entfremdet und handelte nach seinem eigenen, verderbten Willen. Bosheit und Frevel erfüllten die Welt. Nur ein Mensch lebte gerecht vor Gott. Diesen erwählte der Herr, das nahende Verderben, das der gesamten Schöpfung durch eine große Wasserflut drohte, den Menschen zu verkündigen, damit sie sich zur Buße wenden und ein Leben der Gerechtigkeit führen möchten. 120 Jahre lang ertönte Noahs Warnungsruf. Zum Zeichen seines Glaubens erbaute er nach göttlichem Plan eine Rettungss Arche; aber niemand glaubte ihm. Man hielt ihn für einen alten Toren, einen losen Schwärmer und fanatischen Schwärmer. Schnell nahte der festgesetzte Tag. Noah und sieben Seelen, seine Familie, samt den von Gott bestimmten Tieren waren in die Arche eingegangen. Die Menschen spotteten noch immer; sie

gingen ihren Geschäften oder ihren Vergnügungen nach, frönten ihren Leidenschaften, befriedigten ihre Begierden.

Doch horch! — Donnerrollen! Blitze zucken hernieder! Unheimlich finstre Wolken überziehen mit Riesenschnelle das Firmament, vom wütenden Sturme gepeitscht. Die Schleißen des Himmels öffnen sich — Regengüsse strömen hernieder, vom Brüllen des Donners begleitet, mit dem Klagegeschrei der zitternden Sünder vermischt; überall herrscht verzweifelte Herzensangst, hastende Überstürzung und Furcht. Wie gerne wären jetzt die Spötter zu dem verspotteten Noah in die rettende Arche geflüchtet! Doch zu spät! Der Herr hatte die Tür verschlossen! Ihr Schicksal war besiegelt! Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten! Was der Mensch säet, das wird er ernten! Alles Fleisch der Erde ging unter; eine Welt wurde zu Grabe getragen. Der Tod ist der Sünde Sold. 1. Mose 6, 7; Röm. 6, 23.

Noah, der mit seinen Angehörigen in der Arche, von Gott beschützt, vor den entfesselten Elementen bewahrt blieb, wurde der Stammvater der zweiten Welt. Gott machte einen Bund mit Noah, daß die Wasserflut nicht mehr als Strafgericht für Sünder gesandt werden würde, und setzte zum Zeichen dafür den schönen Regenbogen in die Wolken. Aber sofort begannen die Menschen ihren Sündenlauf von neuem. Unglaube, Trotz und Hochmut ließen den Turm zu Babel entstehen, das Resultat war die Zerstreuung durch Gott mittels Sprachverwirrung. Der Strom der Sünde bewegte sich rasch weiter. Greuelsszenen wie die von Sodom und Gomorra wiederholten sich oft. Unterdrückungen, Ungerechtigkeiten in jeder Art und Form, Massenmorde, Lug und Trug und alle Bosheit sind bis heute an der Tagesordnung. Dan. 5; Röm. 1, 18—32. Wie zu Noahs Zeit die Erde verderbt und voll Frevels war, so wird es auch zur Zeit der Wiederkunft Christi sein, denn mit den bösen Menschen wird's je länger, je ärger, bis auch sie das Sündenmaß gefüllt und die Geduld Gottes erschöpft haben. Wir leben in dieser Zeit.

Das Christentum ist auf den kraftlosen Schein herabgesunken, man trägt den Namen Christi zum Deckmantel der Bosheit. Unter befeindlichen Anhängern Christi spielen sich haarsträubende Greuelsszenen ab; der Schwindelgeist beherrscht die Welt. Ein revolutionärer Geist hat die Menschheit erfaßt. Der Atheismus erhebt sein Haupt kühner denn je. Gottes Wahrheit wird verworfen, die letzte Warnungsbotschaft verlacht, aber Fabeln der Menschenweisheit werden eifrig verteidigt und verbreitet, bis auch diese Welt den Zorn Gottes fühlen wird. Erdbeben, Vulkanausbrüche, Wasserfluten, Wirbelstürme, Pestilenz und teure Zeit sind die Vorboten des großen Tages der Abrechnung. Aber wie sie es zur Zeit Noahs nicht achteten, sondern das Strafgericht sie in Sünden erickte, so wird's auch sein zur Zeit der Wiederkunft Christi. Matth. 24, 37—39. Sieben schwere Plagen werden die sicheren Spötter treffen (Dff. 16), bis eublich das Feuer des

jüngsten Tages, in welchem die Elemente vor Hitze schmelzen werden, alles Böse verzehren wird. Mal. 4, 1; Dff. 20, 11—15.

Dann beginnt die dritte Welt. Die gereinigte Erde wird eine Neuschöpfung erfahren; das Paradies wird wiederhergestellt. Der weiche Rasenteppich, die stattlichen Bäume, schöne Gefilde, sanfte Hügel, liebliche Täler, kristallhelle Wasser, die buntgefiederten Sängler, die herrliche Tierwelt und die leuchtenden Gestirne in vermehrtem Glanze, werden auch in der dritten, wie in der ersten Welt, vorhanden sein. Die zerstörende Macht der Sünde ist vorüber und mit ihr aller Kummer, alles Leid und aller Schmerz, der bleiche Tod fordert kein Opfer mehr, vielmehr wird durch den Baum und das Wasser des Lebens den verklärten Gotteskindern Ansterblichkeit übermittlelt. Keine trennende Scheidewand, keine verdunkelnde Wolke, keine hemmende Disharmonie existiert mehr, sondern Gottes Wohnort ist bei den Menschen und sie werden sein Angesicht sehen. Dff. 22, 1—5. Das neue Jerusalem, die Stadt der goldenen Gassen, der Edelsteingründe und Perlentore, wird die Hauptstadt des Friedensreiches, und Christus, der Friedefürst, ihr König. Dort werden die Erlösten Lob- und Danklieder Gott und dem Lamm darbringen; alle Trübsale sind vergessen, vorbei ist Kummer und Leid. Dies ist die dritte Welt, eine Welt, in welcher Gerechtigkeit wohnt. 2. Petri 3, 13.

Lieber Leser! Willst du teilhaben an der Herrlichkeit der zukünftigen Welt, so reinige dich von deinen Sünden durch das Blut Christi, denn es wird nichts Unrechtes oder unreines dort aufgenommen werden! Bald kommt Christus in großer Kraft und Herrlichkeit, um die Gläubigen heimzuholen. Wirst auch du bereit sein, ihm zu begegnen? Eile, rette deine Seele vor dem hereinbrechenden Verderben! Wer überwindet, der wird's alles ererben!

C. Moser.

— Der Herr hat durch Weisheit die Erde gegründet, befestigt den Himmel mit Einsicht. Durch seine Weisheit sind die Gewässer hervorgebracht; und die Wollen träufeln Tau. Mein Sohn! so laß sie nimmer aus deinen Augen weichen; bewahre Weisheit und Überlegung! so werden sie Leben für deine Seele sein, und Schmuck für deinen Hals.

* * *

— Selig der Mensch, der Weisheit gefunden; und der Mensch, der das Erfaste ausübt! Denn besser ist ihre Erwerbung, als der Erwerb des Silbers; und mehr als Gold ihre Gewinnung. Kostbarer ist sie als Perlen; und alle deine Kostbarkeiten kommen ihr nicht gleich. Langes Leben ist in ihrer Rechten; in ihrer Linken Reichtum und Ehre. Ihre Wege sind Wege der Annehmlichkeit, und alle ihre Bahnen sind Frieden. Ein Baum des Lebens ist sie denen, die nach ihr fassen; und wer sie festhält, ist glücklich!

Verzage nicht!

Verzage nicht!
Wenn hart und schwer
Das Schicksal dir
den Lebensodem raubt,
Du flehst: „O Gott, halt' ein,
ich trag's nicht mehr.“
Sei still! Gott stärkt
Das wunde Herz, das glaubt.
Verzage nicht!
Und ob auch Schatten
dicht umhüllen
Den Weg, der einst voll
Sonnenlicht.
Ring' dich empor!
Vertrau' des Höchsten Willen!
Er führt durch Nacht zum Licht.
Drum zage nicht!

Missionszettel.

Reisenotizen.

III.

Von Tiberias nach dem Berge Thabor.

Nach einem Aufenthalt von 1 $\frac{1}{2}$ Tagen traten wir am Morgen des 1. April unsere Reise von Tiberias nach dem Berge Thabor an. In etwa acht Stunden erreichten wir unser Ziel, nachdem wir an 30 Kilometer zurückgelegt hatten, über welche Leistung wir nach manchen Strapazen bei einer Steigung von über 2500 Fuß recht befriedigt waren, zumal wir die stattliche Höhe des Berges an der entgegengesetzten Seite des eigentlichen Weges erklimmen mußten. Für diese mühevollen Arbeit noch gerade vor unserem Ziele, wurden wir aber schon durch die herrliche Aussicht auf die nahe Umgebung am Fuße des Berges, auf die schon im Laufe des Tages zurückgelegte Strecke immer mehr belohnt, je höher wir den Berg erstiegen und dabei unter den schönen Eichen von Zeit zu Zeit. Rast machten. Die schöne Vegetation, die durch die Bewaldung mit Eichen, Johanniskrautbäumen, Therebinthen und anderem Gesträuch hier besonders gehoben wird, übt eine sehr wohlthuende Wirkung auf den müden Wanderer aus, besonders weil man nicht oft solche Gegenden antrifft.

Oben angekommen, wurden wir in freundlichster Weise von dem Franziskanerpater Stanislaus Krauß empfangen und mit den verschiedenen historischen Sehenswürdigkeiten an Bauten und anderem vertraut gemacht. Obwohl in den Evangelien nichts davon gesagt wird, so gilt bei den Katholiken doch dieser Berg, gestützt auf alte Überlieferungen aus den ersten Jahrhunderten, als der Berg der Verkörperung Jesu; ebenfalls als der Ort, an dem er sich nach seiner Auferstehung den Jüngern und dann auch den andern 500 Brüdern zeigte.

Von der nordwestlichen Ecke des über 500 000 Quadratmeter großen Plateaus genießt man eine geradezu wunderbare Aussicht nach allen Richtungen: im Nordosten den fast immer mit Schnee bedeckten Her-

mon, südlicher davon den oberen Teil des Galiläischen Meeres; jenseits desselben das Jarmukal, die bläulich schimmernden Gebirge des Haurans, dann wieder im Norden diesseits die „Stadt auf dem Berge“ Safed, im Westen den Gebirgszug des Karmel, während sich dann von dort die ganze Ebene Jesreel nach dem Osten zu bis an das Gebirge Gilboa am Fuße des Thabor vorbei ausdehnt. Diese majestätische Isolierung mit der gebotenen Aussicht läßt diesen kugelförmigen Berg als einen besonderen von allen andern erscheinen und gibt ihm die Würde, die der bei der Verkürzung geoffenbarten Herrlichkeit unsers Herrn gebührt. Der jüdischen Überlieferung entsprechend, galt er gleich dem Garizim in Samaria, dem Olberg in Judäa und dem Sinai in der Halbinsel als heiliger Berg oder allgemein als „der Berg“ in Galiläa. Diese Annahme hat in der Tat viel Wahrscheinlichkeit für sich, zumal der schneebedeckte große Hermon, der übrigens dem Baal geweiht war, kaum in Betracht kommen dürfte, wie andere wiederum behaupten.

Interessant war es, zu hören, mit welchem Eifer die unfehlbare Überlieferung von diesem guten Vater gegen andere Behauptungen verteidigt wurde: „Ja, ja, die Tradition (Überlieferung) unsrer Kirche steht so fest wie der Thabor selbst,“ meinte er, dachte aber wohl nicht mehr daran, daß er gerade vor wenigen Minuten von einem Erdbeben erzählt, das in alter Zeit eine am Bergabhänge befindliche Stadt Daboura zerstörte, die man dann in einiger Entfernung wieder aufbaute, zwar kleiner, wie der Name des heute noch dort befindlichen Dorfes Dabourieh in seiner Diminutivform beweist, während Ruinen die Stelle des früheren Ortes noch nachweisen. In diesem kleinen Dorfe soll nämlich unser Heiland seine übrigen Jünger zurückgelassen haben, als er mit Petrus, Jakobus und Johannes den Berg bestieg. Ursprünglich sollen 4340 Stufen hinaufgeführt haben, von denen heute noch in Stein gehauene und zuweilen angetroffene Stufen als die ursprünglichen gelten.

Die besondere Stellung dieses Berges wird von dem Propheten Jeremia in einem Vergleich mit Nebukadnezar folgendermaßen betont: „Jener wird daherziehen so hoch, wie der Berg Thabor unter den Bergen ist, und wie der Karmel am Meer ist.“ Jer. 46, 18.

Den Vorschlag Petri seinerzeit, hier drei Hütten bauen zu wollen, was Markus mit der Bemerkung berichtet: „Er wußte nicht, was er redete, denn sie waren bestürzt,“ haben die Katholiken in früherer Zeit zur Ausführung gebracht, und besonders jetzt werden die alten Bauten, die durch manche Verfolgungen im Laufe der Zeit zu Ruinen geworden waren, aufs neue als Heiligtümer aufgerichtet. Man hat dabei eine Kapelle gefunden, deren Bau man der heiligen Helena, der Mutter des Kaisers Konstantin, zuschreibt; zum Beweis dafür führt man an, daß auch diese gleich jener in Nazareth, ihrer Wohnheit gemäß, mit dem Altar nach Osten, der aufgehenden Sonne zu, angelegt wurde. Diese Tatsache

war mir besonders interessant, da sie gleich jenen ersten Sonntagsgesetzen des Konstantin mit dem Hinweis auf den „ehrwürdigen Tag der Sonne“ des weiteren beweist, wie sehr das religiöse Leben dieser besonders gerühmten Christen mit dem echt heidnischen Sonnenkultus verquickt war, von dem man hier im Orient recht zahlreiche Spuren vorfindet.

In meinem nächsten Bericht werde ich auf die Bedeutung des Berges Thabor in Verbindung mit dem in der Ebene Jesreel stattgefundenen Schlachten und ihrer künftigen Bedeutung im Lichte der Prophezeiungen hinweisen, welche diese Gegend ganz besonders in den Vordergrund des Interesses rücken muß.

Nachdem wir am folgenden Morgen noch dank der Freundlichkeit unseres gastlichen Vaters mit seinem großen photographischen Apparat eine Aufnahme von der offen vor uns liegenden Ebene gemacht hatten, machten wir uns kurz vor 9 Uhr an den Abstieg des herrlichen Berges, um sodann die Ebene selbst zu durchkreuzen. Die Gastfreundschaft auf dem Thabor verdient dankend anerkannt zu werden.

W. C. Jfing.

Für den Familienkreis.

Halte den Mund zu!

Ein Mann hatte viel mit widrigen Schicksalen zu kämpfen und darum auch mit mancher inneren Not und Anfechtung. Da gab ihm Gott einmal auf eine besondere Weise einen Wink und damit zugleich eine tiefe innere Beruhigung. Er ging nämlich eines Tages bei einem äußerst heftigen Sturmwind auf der Straße. Nur mit großer Mühe konnte er vorwärts kommen. Da sah er ein Kind vor sich gehen, welches laut weinte und klagte. Und weil es bei seinem Weinen und Klagen den Mund aufsperrte, blies ihm auch der Wind tüchtig hinein und nahm ihm dermaßen den Atem, daß es gar nicht vorwärts kam und sich schließlich ratlos und unglücklich an eine Wand drückte.

Da ging der Mann auf das Kind zu und sagte: „Ei, Kind, höre doch auf zu weinen und mache den Mund zu, daß der Wind nicht mehr hineinblasen kann, und komm, nimm meine Hand und halte dich daran fest; dann wirst du sehen, daß wir ganz gut zusammen fortkommen werden.“ Das Kind faßte Vertrauen zu dem Manne und machte es so. Die beiden schritten nun tapfer gegen den Wind hin, und bald kamen sie an das Elternhaus des Kindes, in welches dieses fröhlich hineinsprang.

Der Mann ging seines Weges weiter und dachte bei sich: „Ei, stehe, eigentlich hast du es bisher auch so gemacht, wie dieses törichte kleine Kind! Viel Sturmwind ist dir schon auf deinem Lebensweg entgegen gewesen, und du hast auch immer den Mund aufgetan mit Klagen, Murren und Unzufriedenheit. Da hat dir der Wind auch den Atem fast genommen, wie jenem Kinde, und hat dir Herz und Seele matt

gemacht, und du bist nicht vorwärts gekommen. Nun mache du doch endlich auch mal den Mund zu und höre auf zu klagen und zu murren; ergreife die Hand deines Gottes, wie jenes Kind eben deine Hand ergriff, und lasse dich von ihm führen, gerade wie er will, in kindlichem und demütigem Vertrauen; dann wird es gewiß besser gehen.“

Und das hat der Mann dann auch endlich getan; er hat den Mund zugemacht — und siehe da, es ging wirklich viel besser. Trost, Ruhe und Kraft kamen von oben in seine Seele. Er durfte dann die köstliche Erfahrung machen, daß der Herr, wenn er uns oft auch dunkle und schwere Wege führt, doch alles wohl macht und herrlich hinausführt; er ist dann voll Lobes und Dankes gegen seinen treuen Gott und Vater geworden.

Vielleicht könnte auch uns, lieber Leser, das Beispiel dieses Kindes und dieses Mannes dienlich sein. Wir sind ja, wenn wir uns auch vielleicht größer und erhabener dünken als ein Kind, doch vor Gott wie kleine, einfältige Kinder — nur vielleicht nicht so vertrauend, gläubig und folgsam. Ja, all unser Tun — was ist es anders als das Spielen der Kinder im Sande? Was uns von so großer Wichtigkeit ist, was ist es in Anbetracht und im Vergleich mit ewigen Dingen? Ach, daß wir doch auch in der angeführten Richtung sein möchten wie die Kinder; und wenn in unserem Leben stürmische und widrige Winde kommen (und sie kommen in dem Leben eines jeden Menschen in dieser und jener Form), wenn Tage kommen, von denen wir sagen, sie gefallen uns nicht, dann wissen wir, in welchem Sinne da die Mahnung gilt: „Halte den Mund zu!“ Wohl dem, der dann mit dem Dichter sagt und handelt:

Ich bin in allem Kummer stille,
Der mir auf meinem Herzen liegt;
Es ist des lieben Gottes Wille,
Der mich zu seiner Zeit vergnügt;
Denn dieser Trost ist mir bekannt:
Es ändert's Gottes rechte Hand.

Es kann nicht jeder Wunsch gelingen,
Den man sich etwa ausgedacht;
Man sieht, wer's mit Gewalt will zwingen,
Daß der nur übel ärger macht.
G'nug, was mir fehlt, ist Gott bekannt;
Der hilft durch seine rechte Hand.

Geduld! will ich indessen sprechen;
Geduld! wenn sich's noch will verziehn.
Geduld! die Zeit wird Rosen brechen,
Die mir aus Gottes Liebe blühen.
Dabei verhar' ich unverwandt:
Es ändert's Gottes rechte Hand.

L. B.

Gesundheit, Mäßigkeit.

Fleisch als Nahrung.

Die für den Menschen am Anfang bestimmte Diät schloß keine tierische Nahrung ein. Erst nach der Sintflut, als alles Grüne auf Erden vernichtet war, erhielt der Mensch Erlaubnis, Fleisch zu essen.

Als der Herr die Nahrung des Menschen im Paradies wählte, zeigte er, welches die beste Speise sei; dieselbe Lehre gab er in der Wahl, die er für Israel traf. Er führte die Israeliten aus Ägypten und unternahm ihre Erziehung, damit sie ein Volk zu seinem Eigentum sein möchten. Durch sie wünschte er die Welt zu segnen und zu belehren. Er versah sie mit der Nahrung, die am besten diesem Zweck entsprach — nicht Fleisch, sondern Manna, „Himmelsbrot“. Infolge ihrer Unzufriedenheit und ihres Klagens nach den Fleischtöpfen Ägyptens wurde ihnen tierische Nahrung gewährt, aber nur für eine kurze Zeit. Der Genuß derselben brachte Tausenden Krankheit und Tod; dennoch wurde die Beschränkung auf eine fleischlose Diät niemals von Herzen angenommen. Sie verursachte auch fernerhin Unzufriedenheit und Murren, offen oder im stillen, und wurde nicht dauernd befolgt.

Bei ihrer Niederlassung in Kanaan wurde den Israeliten tierische Nahrung erlaubt, aber unter sorgfältiger Einschränkung, wodurch die schlimmen Folgen verringert werden sollten. Schweinefleisch war ausgeschlossen, ebenso andere Tiere, Vögel und Fische, deren Fleisch für unrein erklärt war. Bei den erlaubten Fleischspeisen war das Essen des Fettes und des Blutes streng verboten. Als Nahrung durfte nur das Fleisch solcher Tiere benutzt werden, die in gutem Zustand waren. Kein Tier, welches zerrissen wurde, das von selbst starb oder von welchem das Blut nicht sorgfältig abgezogen worden war, durfte gegessen werden.

Die Israeliten erlitten großen Verlust, indem sie von dem Plan abwichen, den Gott für ihre Diät bestimmt hatte. Sie wollten Fleisch essen und ernteten die Folgen davon. Sie erreichten nicht Gottes Ideal des Charakters und erfüllten nicht seine Absicht. „Der Herr gab ihnen ihre Bitte, und sandte ihnen genug, bis ihnen davor ekelte!“ Sie schätzten das Irdische mehr als das Geistige und erlangten daher nicht den geheiligten Rang, wie es in Gottes Absicht lag.

Gründe zur Ablegung der Fleischspeise.

Solche, die Fleisch essen, genießen Getreide und Gemüse aus zweiter Hand, denn das Tier empfängt von diesen Dingen die Nährstoffe, welche das Wachstum ermöglichen. Das Leben, welches in den Getreidearten und Pflanzen ist, geht in den Verzehr über; wir empfangen es, indem wir das Fleisch der Tiere essen. Wieviel besser ist es doch, dieses Leben direkt zu bekommen, indem wir die Nahrung essen, welche Gott zu unserem Genuß bestimmt hatte!

Fleisch war niemals die beste Nahrung; aber gegen den Genuß desselben ist nun doppelt Einwand zu erheben, seit die Krankheit unter den Tieren so sehr zunimmt. Solche Leute, welche Fleischspeisen genießen, wissen kaum, was sie essen. Wenn sie oft die Tiere lebend sehen könnten und die Qualität des Fleisches, welches sie essen, kennen würden, so würden sie sich mit Wider-

willen davon abwenden. Die Leute essen beständig Fleisch, welches von Tuberkel- und Krebskeimen durchdrungen ist. Schwindsucht, Krebs und andere schreckliche Krankheiten werden auf diese Weise übertragen.

Die Gewebe des Schweines wimmeln von Parasiten. Von dem Schwein sagt Gott: „Es soll euch unrein sein. Von diesem Fleisch sollt ihr nicht essen, noch ihr Nas anrühren.“ Dieses Gebot wurde gegeben, weil Schweinefleisch zur Nahrung ungeeignet ist. Schweine sind Straßenreiniger, und dies ist der einzige Nutzen, den wir von ihnen haben. Niemals, unter keinen Umständen, sollte ihr Fleisch von menschlichen Wesen gegessen werden. Es ist unmöglich, daß das Fleisch eines Geschöpfes gesund sein kann, wenn Schmutz sein natürliches Element ist, und wenn es sich von verabscheuungswürdigen Dingen nährt.

Oft werden Tiere auf den Markt gebracht und als Nahrung verkauft, wenn sie so krank sind, daß ihre Eigentümer fürchten, sie noch länger zu behalten. Manche der Mästungsarten erzeugen Krankheit. Von Nicht und reiner Luft abgeschlossen, die Atmosphäre schmutziger Ställe einatmend, vielleicht von verdorbener Nahrung sich mästen, wird der ganze Körper bald mit schlechten Stoffen durchsetzt.

Oft werden die Tiere weite Strecken transportiert und sind großen Leiden unterworfen, bis sie den Markt erreichen. Von den grünen Weiden weggenommen, stundenlang über heiße, staubige Landstraßen getrieben oder in schmutzigen Eisenbahnwagen zusammengedrängt, fieberhaft und erschöpft, oft lange Zeit der Nahrung und des Wassers beraubt, werden die armen Geschöpfe in den Tod getrieben, damit menschliche Wesen sich von ihrem Fleisch ein Mahl bereiten.

In vielen Orten werden die Fische durch den Schmutz, von dem sie sich nähren, so verdorben, daß sie Krankheit verursachen. Dies ist besonders der Fall, wo die Fische mit dem Gassenwasser großer Städte in Berührung kommen. Die von dem Inhalt der Abzugsröhren gespeisten Fische mögen in ferne Gewässer wandern und da gefangen werden, wo das Wasser rein und frisch ist. Wenn sie dann als Nahrung benutzt werden, bringen sie Krankheit und Tod über solche, welche die Gefahr nicht ahnen.

Die Folgen einer Fleischdiät mögen nicht sofort verspürt werden, aber dies ist kein Beweis, daß dieselbe nicht schädlich ist. Nur wenige Menschen lassen sich überzeugen, daß das genossene Fleisch ihr Blut vergiftet und ihre Leiden verursacht hat. Viele sterben an Krankheiten, die gänzlich dem Fleischessen zuzuschreiben sind, während die wahre Ursache weder von ihnen selbst noch von andern vermutet wird.

Veränderung der Diät.

Es ist ein Irrtum, anzunehmen, daß Muskelkraft von dem Genuß tierischer Nahrung abhängt. Die Bedürfnisse des Körpers können besser ersetzt werden und man kann sich der Gesundheit mehr erfreuen ohne dieselbe. Die Getreidearten, in Verbindung

mit Früchten, Nüssen und Gemüsen, enthalten all die nahrhaften Eigenschaften, welche zur guten Blutbildung notwendig sind. Diese Elemente werden von einer Fleischdiät nicht so gut oder vollkommen geliefert. Wäre der Genuß von Fleisch für Gesundheit und Kraft so wesentlich, so würde tierische Nahrung in der Diät, die dem Menschen am Anfang zugewiesen wurde, eingeschlossen worden sein.

Wenn der Genuß von Fleischspeisen eingestellt wird, herrscht oft ein Gefühl von Schwäche, ein Mangel an Kraft. Viele halten dies für einen Beweis, daß Fleischnahrung notwendig sei und glauben, etwas zu entbehren; dies rührt aber davon her, weil Speisen dieser Art anregend wirken, indem sie das Blut erhitzen und die Nerven erregen. Manche werden es ebenso schwer finden, das Fleischessen aufzugeben, wie der Trunkenbold, der dem Schnaps entsagen soll. Aber gerade für sie wird eine Änderung von Nutzen sein.

Wenn Fleischspeisen aufgegeben werden, so sollten an deren Stelle verschiedene Getreide, Nüsse, Gemüse und Früchte treten, welche nahrhaft und einladend sind. Dies ist besonders notwendig bei Schwachen oder solchen, die mit beständiger Arbeit überbürdet sind. In manchen armen Gegenden ist Fleisch die billigste Nahrung. Unter diesen Umständen wird eine Änderung größere Schwierigkeiten verursachen; aber sie kann ausgeführt werden. Doch sollten wir stets die Lage der Leute und die Macht lebenslänglicher Gewohnheit in Betracht ziehen und vorsichtig sein, selbst richtige Anschauungen nicht ungebührlich aufzudrängen. Niemand sollte dazu gedrängt werden, plötzlich seine Lebensweise zu ändern.

Gesunde, billige Nahrungsmittel sollten die Stelle der Fleischnahrung einnehmen. In dieser Sache hängt aber sehr viel von der Köchin ab. Mit Sorgfalt und Geschick können Gerichte hergestellt werden, die nahrhaft sind, den Appetit anregen und in hohem Maße die Stelle der Fleischspeisen einnehmen. In allen Fällen erziehe man das Gewissen, habe den guten Willen, bereite gute, gesunde Speisen, so wird die Veränderung leicht durchgeführt, und das Verlangen nach Fleisch wird bald verschwinden.

Ist es nicht an der Zeit, daß alle sich das Ziel stecken sollten, das Fleischessen zu lassen? Wie können solche, die darnach streben, rein, veredelt und heilig zu werden, damit sie die Gefährten der Engel sein können, fortfahren, etwas als Nahrung zu gebrauchen, das so schädliche Folgen auf Seele und Leib hat? Wie können sie Gottes Geschöpfen das Leben nehmen, damit sie deren Fleisch als einen Leckerbissen verzehren? Laßt sie lieber zu der gesunden und kräftigen Nahrung zurückkehren, welche dem Menschen am Anfang gegeben wurde; laßt sie sich darin üben und es auch ihre Kinder lehren, den stummen Geschöpfen, die Gott geschaffen und unter unsere Herrschaft gestellt hat, Barmherzigkeit zu erweisen.

E. G. White.

Verschiedenes.

— Erdbeben in Südfrankreich. Am 11. Juni wurde in Marseille und Umgegend abends 9¹/₄ Uhr ein 4 Sekunden langes heftiges Erdbeben wahrgenommen. Bestürzt liefen alle Bewohner auf die öffentlichen Plätze. Nach einer halben Stunde ereignete sich ein zweites Erdbeben. Seit 24 Jahren war kein solch heftiges Erdbeben in Südfrankreich verzeichnet worden. Da die meisten Bewohner sich noch nicht zur Ruhe begeben hatten, konnten alle bis auf etwa 50, die getötet, und 200, die verwundet wurden, ihr Leben in Sicherheit bringen. Zahlreich sind die Schreckensszenen, die denen von Messina gleichkommen; einige davon mögen erwähnt werden.

Es wird erzählt, daß der Leich von Belmont, der sich in der Nähe des heimgesuchten Gebiets befindet, kurz vor dem ersten Stoß plötzlich ganz schwarzes Wasser gezeigt habe. Auch wollen viele Einwohner von Rognes in den Abendstunden ein unerklärliches Angstgefühl empfunden haben. Die Bergstädtchen Lambesc, Rognes und Saint-Cannat wurden in Trümmerhaufen verwandelt. In diesen Ortschaften ereigneten sich auch die meisten Unglücksfälle. Während und anschaulich zugleich wirkt die Erzählung von der Rettung der 20jährigen Ragnaud, die viele Stunden lang das Haupt ihrer toten Mutter im Arm hielt, ohne es zu wissen. Sie erzählt: Als ich merkte, was geschehen war, versuchte ich mich aus den Trümmern herauszuarbeiten, aber es war umsonst. Meine Füße waren festgeklemmt, auf meinen Armen lastete Schutt, der sofort ins Rutschen kam, wenn ich eine Bewegung machte. Ich merkte, daß etwas auf meiner linken Hand lag, das sich wie eine Menschenwange anfühlte. Erst viele Stunden nach meiner Rettung erfuhr ich, daß es der Kopf meiner toten Mutter war. Ich litt furchtbar durch Muskelkrämpfe in den Armen und Beinen, und noch mehr durch die Angst. Mein Kopf war frei, ich versuchte zu schreien, das klang aber schrecklich, und außerdem rieselte mir der Schutt in den Mund, so daß ich zu ersticken fürchtete. Plötzlich hörte ich etwas krachend hinstürzen. Ich fühlte, wie ich innerlich kalt wurde, und verlor die Bestimmung. Als ich wieder erwachte, hatte ich sonderbare Angstzustände. Ich bildete mir ein, daß Würmer in meine Ohren kriechen, und schrie vor Ekel auf. Wieder kamen die Muskelkrämpfe; ich fühlte mich verloren. Da hörte ich plötzlich Stimmen und das Klirren von Schaufeln; bald war ich gerettet. Aber meine Mutter und mein Bruder waren tot, mein Vater war vom Irzsinn befallen.

Die durch ihre Olivenölfabrikation bekannte Ortschaft Lambesc hat besonders schwer gelitten. Unter den zwanzig Toten sind Greise und Kinder. Abends vernahmen die nach Rognes gesandten Infanteristen das Achzen einer Frau, die unter den Trümmern lag. Die Armste schien schon gerettet, da sperren abstürzende Schuttmassen den schmalen Zugang, und die Stimme der Verunglückten wurde nicht mehr gehört. Fünfzehn Einwohner von Rognes gelten als verloren. Der Unterpräfekt von Aix begleitete die Proviantwagen nach den am meisten heimgesuchten Ortschaften.

Viel Militär wurde aufgeboten, um die Not zu lindern, Lebensmittel wurden unter den Hungernden ausgeteilt und die Trümmerhaufen nach Verschlütteten durchsucht. Dieses Erdbeben war nicht nur in Südfrankreich, sondern auch in Nordwest-Italien in der Umgegend Genuas und in Spanien. Allerdings

trat es in den zwei letztgenannten Ländern nicht so heftig auf. Die Größe des Materialschadens ist noch nicht abzusehen.

— Kann man Erdbeben voraussagen? Anknüpfend an die verheerenden Erdbeben, die jetzt Südfrankreich heimgesucht haben, wirft Camille Flammarion, der bekannte Leiter der Pariser Sternwarte, im „New York Herald“ diese Frage auf; der Gelehrte beantwortet sie mit einem unumwundenen Nein. „Die Statistiken sind unvollkommen und widersprechend. Ein Gesetz der Periodizität tritt nicht zu Tage. Es ist unbestreitbar, daß seit einem Jahre die Erdbeben ungleich zahlreicher auftreten, als in andern Durchschnittsjahren. Aber mehr als kühn wäre es, wollte man die Sonne und den Mond oder irgend einen andern Himmelskörper zu dieser Erscheinung in Beziehung setzen. Der 11. Juni z. B. hat keinerlei besondere astronomische Bedeutung, ebenso wenig wie der 28. Dezember, an dem die Katastrophe über Sizilien und Kalabrien hereinbrach. Man hat gefragt, ob die seismographischen Apparate ein Erdbeben schon vorher ankündigen können. Auch dies ist nicht der Fall. Sie bewegen sich, weil die Erde sich bewegt, das ist alles; sie konstatieren eine Tatsache, aber vorher ankündigen können sie sie nicht. Man hat sogar beobachtet, daß in Messina wenige Stunden vor der großen Katastrophe die Seismographen ruhiger waren als je. Einen warnenden Wink gibt jedoch das Verhalten der Tierwelt. Einige Minuten vor starken Erdbeben werden Hunde unruhig und zeigen eine außergewöhnliche angstvolle Erregung. Bei Reggio hat man am 28. Dez. dieselbe Unruhe bei den Tüthern und Vögeln beobachtet. . . . Ob die Erderstütterungen,“ so schließt Flammarion, „in Beziehung stehen mit den wirklich seltsamen Schwankungen der Temperatur und der barometrischen Pression, die wir seit dem Beginn dieses Jahres erleben, das ist eine Frage, zu deren Begründung noch viel zu tun ist und deren Lösung der Zukunft vorbehalten bleibt.“

— Erdbeben. Reuter meldet zu dem Erdbeben, das Korintji in Ober-Badang auf Sumatra heimsuchte: Der Erdstoß war von einer Flutwelle begleitet. 230 Personen wurden getötet, viele verletzt und großer Schaden angerichtet. Das Erdbeben war wahrscheinlich die Ursache zur Tätigkeit der Seismographen in Südeuropa, die drei Tage vorher ein Erdbeben registrierten. Sumatra, die westliche Sunda-Insel, ist geteilt durch die Bergkette Bukit-Barisak. Diese, den ältesten geologischen Formationen angehörig, zählt acht tätige und zahlreiche erloschene Vulkane. Der höchste Punkt befindet sich bei Korintji, wo das Erdbeben stattfand. Die Höhe der Kette beträgt 12 100 Fuß. Gewitter und Springfluten sind an der Küste sehr häufig. — In Messina wurde am 23. Juni, abends 10¹/₂ Uhr, ein ziemlich heftiges Erdbeben von 6 Minuten Dauer verspürt.

— 150 Bergleute verschüttet. Wie aus Pittsburg gemeldet wird, hat in der Kohlenmine der Lackawane-Gesellschaft eine Explosion stattgefunden, wodurch etwa 150 Bergleute von der Außenwelt abgeschnitten wurden. Es sind bereits mehrere furchtbar verstümmelte Leichen aufgefunden worden.

— Die Zahl der Juden in der Welt. Nach einer offiziellen Statistik des letzten „Jewish Year Book“ beträgt die Zahl der Israeliten ungefähr 11 Millionen. Von dieser Zahl entfallen auf Europa 8 748 000, auf Amerika 1 556 000, auf Afrika 354 000, auf Asien 342 000, auf Australien 17 000.

In Europa verteilen sich die Juden auf die einzelnen Länder: 5 100 000 auf Rußland, 2 100 000 auf Oesterreich-Ungarn, 600 000 auf Deutschland, 400 000 auf den Balkan, 105 000 auf Belgien und Holland, 80 000 auf Frankreich, 40 000 auf Italien. Die am stärksten von Juden bevölkerten Städte sind: New York mit 700 000 Juden, Wien mit 130 000, Berlin mit 95 000, London mit 80 000 und Jerusalem mit 30 000. — Nach anderer Schätzung ist die Zahl doch etwas höher, fast 12 Millionen. New York habe z. B. schon 800 000, Berlin und London je über 100 000, Jerusalem mindestens 40 000 Juden.

„Gute Gesundheit“,

eine illustrierte Monatschrift für rationelle Lebensweise,

mit praktischen Artikeln über naturgemäße Seilung und Verhütung von Krankheiten, über Kindererziehung, vegetarische Küche usw.,

kann den lieben Lesern des „Herold der Wahrheit“ warm empfohlen werden.

Jeder Abonnent von „Gute Gesundheit“ hat das Recht, diesbezügliche Fragen zu stellen, die ausführlich und kostenlos beantwortet werden.

Probenummern gratis und franko durch die Redaktion: Sanatorium Friedensau, Bez. Magdeburg oder von Hamburg, Grindelberg 15 a.

Preis pro Jahr:

Für Deutschland	M	1.60
„ Oesterreich-Ungarn	Kr.	2.—
„ Schweiz	Frs.	2.—
„ Rußland	Rbl.	1.—
„ Amerika	Doll.	0.50

Herold der Wahrheit,

erscheint jeden 1. und 3. Montag im Monat.

Druck und Verlag:

Internationale Traktatgesellschaft in Hamburg.

Verantwortlicher Redakteur:

E. R. Conradi, Hamburg, Grindelberg 15 a.

Korrespondierender Redakteur:

H. F. Schuberth, Wilhelmshöhe bei Cassel, Landgraf-Karlstraße 6.

Abonnementspreis:

1. Für Deutschland eingetragene in die Postzeitungsliste unter „Herold der Wahrheit, Ausgabe A oder B“ Ausgabe A. (Herold der Wahrheit allein) kann bestellt werden:

von Jan. bis Jan. für M 1.80, Bestellgeld 24 S =	M	2.04
„ April „ „ „ 1.35, „ 18 „ =	„	1.53
„ Juli „ „ „ 0.90, „ 12 „ =	„	1.02
„ Okt. „ „ „ 0.45, „ 6 „ =	„	0.51

2. Fürs Ausland: „Herold der Wahrheit“ mit Beilagen, Zionswächter und Bibellectionen.)

Bestere erscheinen mit der zweiten März-, Juni-, Sept.- u. Dezbr.-Nr. für das kommende Vierteljahr.

Bon Jan. - is Jan. für M 2.80, Bestellgeld 24 S =	M	3.04
„ April „ „ „ 2.10, „ 18 „ =	„	2.22
„ Juli „ „ „ 1.40, „ 12 „ =	„	1.52
„ Okt. „ „ „ 0.70, „ 6 „ =	„	0.72

2. Fürs Ausland: „Herold der Wahrheit“ allein:

Für Oesterreich-Ungarn	pro Jahr Kr.	2.40
„ die Schweiz	„ frs.	2.50
„ Amerika	„ „	0.80
„ Rußland	„ Rbl.	1.20
„ Brasilien	pro Jahr 2 Mtr.	500 rs.

Herold der Wahrheit mit Zionswächter und Bibellectionen:

Für Oesterreich-Ungarn	pro Jahr Kr.	3.80
„ die Schweiz	„ frs.	3.75
„ Amerika	„ „	0.90
„ Rußland	„ Rbl.	1.80

Preis per Nummer 10 Pfg.